

Streiflichter

Die Welt hat erstaunt die Genfer Einigungsformel zur Kenntnis genommen. Man erinnert sich noch dunkel, daß vor nahezu 2½ Jahren die Abrüstungskonferenz mit gewaltigen Reden zusammentrat. Die Vertreter der 60 Nationen, die sich da in Genf, unterbrochen durch Reisen zu den heimischen Gestaden, aufhielten, werden den Völkern ein ganz hübsches Stück Geld gefloht haben. Und nun „einigt“ man sich dahin, daß zunächst ein Ausschuß eingesetzt werden müsse, um konkrete Abrüstungsvorschläge zu studieren. Der simple Staatsbürger wird in allen in Genf vertretenen Ländern mit dem schuldigen Respekt fragen, was denn die Herren am Konferenzisch bisher taten, wenn nach 2½-jähriger „Arbeit“ nun ein Ausschuß erst mal studieren muß, welche konkreten Vorschläge für die Lösung der gestellten Aufgabe gemacht werden können. Amüßant ist es, daß man am Eingang der Formel von der notwendigen Teilnahme Deutschlands an den weiteren Konferenzarbeiten spricht. Die Genfer Mächte wissen ganz genau, warum Deutschland am 14. Oktober 1933 vom Konferenzisch aufstand und die weitere Mitwirkung an dem nutzlosen Spiel verweigerte. Sie wissen deshalb aber auch ebenso genau, welche Voraussetzungen erfüllt sein müßten, wenn Deutschland seinen Platz in Genf wieder einnehmen soll. Dazu gehört in erster Linie die Bereitwilligkeit der anderen Mächte, der Anerkennung der deutschen Gleichberechtigung, die am 11. Dezember 1932 feierlich ausgesprochen wurde, nunmehr endlich praktische Folgen zu geben. Davon aber gerade fehlt in der Einigungsformel kein Sterbenswörtchen. Angenehm aber, daß Deutschland unter anderen Voraussetzungen als der völligen Beseitigung der ihm bisher zugemuteten Diskriminierung nach Genf zurückkehren werde, liegt nicht der mindeste Grund vor.

Aus den italienischen Berichten über Genf läßt sich nunmehr entnehmen, aus welchen Gründen im einzelnen Italien den Beschluß nur unter Vorbehalt angenommen hat. Der zweite Paragraph lei dazu bestimmt, einige Ausschüsse am Leben zu erhalten, lediglich um die Vorstellung herbeizurufen, daß die Arbeiten noch weitergingen. Der erste Punkt gehe auf Frankreich zurück, um die Bloßbildung und militärischen Alliansen gewissermaßen unter den Schutz des Völkerbundes zu stellen. Was die vorgelegene Ernennung eines Sonderausschusses zum Studium der Durchführungsfragen und die zur Wiederaufnahme der die Kontrolle betreffenden Arbeiten anlangt, so bedeute das soviel, als wenn man Wagen vor die Pferde spanne; denn solange es keine Kontrolle gebe, gebe es auch nichts zu kontrollieren und durchzuführen. Auch der zweite Punkt über die Luftfahrt sei überflüssig. Diese Punkte seien alle hinlänglich besprochen worden ohne jede Möglichkeit der Verwirklichung. Die ganzen englisch-französischen Formeln, so laßt der Berichtstatter des „Messagger“, seien von Scheinheiligkeit durchtränkt.

Der Führer der englischen Schwarzhemden, Sir Oswald Mosley, hat bei seinem zweiten öffentlichen Auftreten



Tells „Hohle Gasse“ wird Nationaldenkmal

Von schwedischer Seite ist eine Aktion zur Erhaltung der berühmten „Hohlen Gasse“ eingeleitet worden. Es ist die Schaffung einer Umgehungsstraße geplant, nach deren Fertigstellung die historische Straße in ihren früheren Zustand wieder hergerichtet und zum Nationaldenkmal erklärt werden soll.

In London, außerordentlich heftige Widerstände und harte Störungen von den Kommunisten erleben müssen, jedoch es eines großen Aufgebotes an Polizei bedurfte, um die Versammlung wenigstens einigermaßen in Ruhe durchführen zu können. Zum erstenmal sind hier zwei Gegenspieler aufeinander gelassen, denn hinter den kommunistischen Demonstrationen stand der „rote“ Diktator, Sir Stafford Cripps, wie er im Gegensatz zu Mosley, dem „schwarzen“ Diktator, genannt wird. Im Gegensatz zu Mosley hält Sir Stafford Cripps den Hintergrund. Sein Ziel besteht in der Errichtung einer marxistisch-sozialistischen Diktatur, weil er glaubt, nur auf diese Weise eine falsche Herrschaft in England verhindern zu können. Dieser englische Trost ist der jüngste Sohn des bekannten Labour-Peers Lord Parmoor, und heute 45 Jahre alt. Die Familie ist typisch für den englischen Zuhilfenahme des reichen und respektvollen Bürgertums. Unlängst haben einige neugierige Journalisten das Besitztum Cripps aufgesucht. Sie erwarteten eine

armliche Hütte, lediglich geschmückt mit roten Fahnen und Sowjet-Emblemen, stehen aber zu ihrem großen Erstaunen auf einem schönen und großen Herrensit mit nicht weniger als vierzig Zimmern. Das ist also der Mann, der das englische Volk mit Maschinengewehren zum Sozialismus und Kommunismus bringen will! Dieser Typ ist nicht ganz unbekannt. Es ist der „Salonbolschewist“, wie er in allen Ländern Europas anzutreffen ist.

Aus Washington kommt eine Nachricht, die mehr bedeutet als nur die Meldung von der geplanten Einführung neuer Gesetze. Präsident Roosevelt hat dem Kongreß eine Botschaft gelaßt, in der er die Einführung der Arbeitslosen-, Alters- und Sozialversicherung empfiehlt. Roosevelt empfindet selbst offenbar, welchen grundsätzlichen Wandel der wirtschaftlichen und sozialen Auffassung der Übergang Amerikas zur Sozialversicherung bedeutet; denn er begründet deren Einführung in seiner Botschaft ausführlich, indem er auf das soziale Gesamtprogramm seiner Regierung eingeht. Ihm schwebt die Errichtung einer neuen sozialen Ordnung vor, die allen Staatsbürgern eine gewisse Sicherheit im Lebenskampf geben soll. Das sind Gedanken, die bisher im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten unmöglich waren. Noch Coolidge und Hoover, an die angesichts steigender Beschäftigungslosigkeit zuerst Anträge wegen der Schaffung einer Arbeitslosenversicherung gerichtet wurden, haben sich absolut ablehnend verhalten. Sie vermochten aus dem Kreise des durchaus individualistischen Wirtschaftsentens des Amerikaners nicht herauszutreten. Daß Roosevelt dem Gedanken einer auf staatlich organisierter Fürsorge beruhenden Sozialpolitik geneigter ist, hat ja schon seine Wiederaufbaugesetzgebung dargetan. Die NIRA-Codes, die die freie Konkurrenz beseitigten und dafür jede Industrie statutarisch geregelte Arbeitsverhältnisse schufen, sollten einerseits den Unternehmern dienen, so wie Roosevelt und seine Mitarbeiter es verstanden, andererseits aber war damit ein Krisenschutz für den Arbeiter verbunden. Beides hat sich zwar nicht in dem beabsichtigten Sinne ausgewirkt, aber die Mentalität Roosevelts war an diesen Gelegenheiten und Maßnahmen deutlich abzulesen. Nun will er weitergehen und ein soziales Versicherungsgebäude errichten, das, soweit die bisherigen Nachrichten erkennen lassen, dem deutschen Vorbilde angenähert sein wird, denn es wird auf einer gemeinsamen Beitragspflicht von Arbeitern und Unternehmern beruhen.

Kampf dem rollenden Tod!

Zum ersten Mal in der Geschichte des Verkehrs wird eine Verkehrserziehung nach einheitlichen Gesichtspunkten im ganzen Deutschen Reich durchgeführt. Sinn und Ziel liegen klar zu Tage: Es gilt, dem rollenden Tod, dem immer mehr Menschenleben zum Opfer gefallen, Einhalt zu gebieten und seine Opfer zu entziehen. Fast 10 000 Tote und eine Viertel Million Verletzte in einem Jahre, das ist eine so schauerhafte Statistik, daß mit allen Mitteln diese Ziffern herabgedrückt werden müssen.

Große Rosinen

ROMAN VON GEORG WALLENTIN

Copyright: Drama-Korrespondenz, Berlin-Schöneberg.

10. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten)

„Na... wie man's nimmt. Wissen Sie, Fräulein Grete, unsreiner hat ja keine große Auswahl. — Schön ist er also nicht... aber treu wie'n Pudel. Und das ist mir die Hauptsache.“

„Hat er denn Vermögen?“ wollte Grete weiter wissen. „2000 Mark hat er... wenn ich meine 1700 dazu rechne. Wir sparen feste, denn wir wollen doch mal heiraten und ein Geschäft aufmachen.“

„Womit beschäftigt er sich denn, Lotte?“

„Mit Kneten.“

„Ach... dann ist er wohl Masseur?“

„Ne... Bäcker.“

Grete klatschte vergnügt in die Hände.

„Bäcker... das ist ja wundervoll. Ich schwärme doch für alle Bäcker. Das liegt mir wohl noch so im Blut.“

„Wollen Sie mal in die Bäckereiausstellung am Kaiserdamm gehen? Ich habe noch eine Eintrittskarte dafür. Ich war am Sonntag mit ihm da. Ich sage Ihnen, Fräulein Gretechen, es ist geradezu schnafte da.“

Grete nahm die Karte dankend an.

„Sie müssen sich aber die Stände von Lehmanns Fabrik ganz genau ansehen, Fräulein Grete, das ist nämlich die sogenannte Attraktion der ganzen Ausstellung. Aber das ist auch wirklich sehenswert und dann achten Sie mal darauf, ob der Herr Lehmann anwesend ist. Das ist ein Mensch... ach... ich sage Ihnen... direkt zum Verlieben.“

Grete spürte, wie ihr Herz schneller schlug.

„Aber Lotte... ich denke, Sie haben schon einen Bräutigam und da wollen Sie sich noch in einen zweiten Mann verlieben?“

„Ach... nee... so meine ich das ja nicht, Fräulein Grete.“ sagte Lotte über und über rot. „Ich meine, das wäre für Sie etwas zum Verlieben, wo Sie doch noch Ihr Herz zu verschenken haben.“

„Aber Lotte!“ sagte Grete leicht verlegen und ging in den Salon, wo Eveline und Deeringen, der die Damen begleiten sollte, schon auf sie warteten.

Als Brösicke ins Lindenhotel kam, waren die meisten Herren schon anwesend.

Brösicke wurde höflich begrüßt. Er — als Hauptaktionär — wurde wie ein rohes Ei behandelt. Und Brösicke war stolz auf die Ehre, die ihm erwiesen wurde.

Die geschäftlichen Ausführungen nahmen einige Stunden in Anspruch.

Direktor von Feldern erstattete Bericht.

Er war ein hochgewachsener Mann von circa 50 Jahren, ein sehr sympathischer Typ eines Börsenmannes, dessen Unternehmungssinn ganz Berlin verblüffte.

Sein Ruf war tadellos.

Der Geschäftsbericht ergab, daß die Terraingesellschaft sich auf gesunder Basis entwickelt hatte. Die Bautätigkeit hatte bereits begonnen und nach oberflächlicher Schätzung dürfte am Ende des ersten Geschäftsjahres eine Dividende von 12 Prozent verteilt werden können.

Brösicke hatte also einen guten Verdienst zu erwarten und befand sich in gehobener Stimmung, die sich noch steigerte, als Herr von Feldern nach geschlossener Sitzung, nachdem sich die Herren in den Wintergarten des Hotels begeben hatten, sich zu ihm an den Tisch setzte.

Brösicke hatte den bekannten Börsenmann verschiedentlich in Gesellschaften angetroffen, auch war dieser ein paar mal Gast im Brösickeschen Hause gewesen.

Der elegante Weltmann hatte Gefallen an dem ursprünglichen Wesen des hochgekommenen Bäckermeisters gefunden.

Er war seit drei Jahren Witwer und seine enorme Tätigkeit als Kaufmann hatte den Wunsch nach einer Wiederbeiratung ganz zurückgedrängt.

Erst der Anblick der taufsüßen Tochter des Hauses hatte in ihm den Gedanken an eine zweite Ehe wachgerufen.

Heute, da er Brösicke allein gegenüber sah und sich mit ihm noch über allerlei geschäftliche Dinge unterhielt, benutzte er die Gelegenheit, seine Werbung vorzubringen.

„In der Familie alles wohl, Herr Brösicke?“

„Ja wohl, alles wohl! Wat meine Frau is, die is sehr gesund, und wat meine Schwiegamutter mit ihre drei Töhen is... die is zu gesund! Ich bin nich böse, aba wenn die einmal ne harmlose Grippe von Ostem bis Weihnachten kriegt... det wäre mir nich so unlieb! Jawohl!“

„Frau von Kranzberg is aber doch... eine ganz charmante Dame, Herr Brösicke!“ sagte Herr von Feldern lächelnd.

„Wie Sie det rausgekriegt haben, Herr von Feldern! Ich bewundere Sie! Ich kenne sie och een kleenet Weiden, aba... davon habe ich noch nichts jemerkt! Uff die Herren fällt sie mich!“

„Sie besiecht gern, die gnädige Frau!“

„Einigen wir uns uf... ungnädige Frau! Inädig... nee, det isse nich! Wissen Sie, Herr von Feldern... ich bin nu einmal de: ehemalige Bäckamester Brösicke von dunne-mals, und wenn ich mir als anständiger Mensch och in die gute Jesellschaft injewohnt habe, wat so die jesellschaftlichen Verpflichtungen sind... nee, nee... det macht mir jar keenen Spaß!“

„Aber Sie haben doch eine reizende Tochter, Herr Brösicke!“

Brösickes dickes Gesicht verklärte sich.

„Meine Marjarete! Und ob... det Mädel is Klasse! Jawohl, die is jut!“

„Und bildschön! Ich bin überzeugt, daß Sie bald einmal einen Bräutigam willkommen heißen können. Oder hat sie schon einen?“

„Neel! Wat die Frete is... die nimmt sich da Zeit! Jawohl! Det Mädel is klug! Die meent zum Rinspurzeln hat sie noch velle Zeit.“

„Schr klug! Sie möchten doch sicher für Ihr Kind einen Mann der besten Gesellschaft haben?“

„Det is klar! Det kann ich mir leisten!“

„Einen Mann von Reputation?“

„Jawohl... det och!“

„Und Vermögen?“

„Jeld kann nie wat schaden!“

„Nun, wie wäre es dann mit mir?“

Brösicke kam sich vor, als ob er ein recht dummes Gesicht machte und er ahnte die Wahrheit, denn er machte tatsächlich ein wenig geistreiches Gesicht.

Fortsetzung folgt!

Eine ganze Woche hindurch wird nun in jeder deutschen Stadt, in jeder deutschen Gemeinde, die Bevölkerung belehrt und aufgeklärt werden. Ueber die Notwendigkeit einer größeren Verkehrsdisziplin wird bei niemandem auch der geringste Zweifel herrschen. Die größten Fehlerquellen sind Verstoß und Bequemlichkeit. Gegen sie richtet sich daher die Hauptarbeit. Jeder Straßenbenutzer muß wissen, und auf der Fahrbahn zu tun hat. Deshalb geht es jeden von uns an, mag er Fußgänger, Fuhrwerkslenker, Rad- oder Kraftfahrer sein.

Es wird gewiß überraschen, daß statistisch festgestellt worden ist: die am meisten gefährdete Kategorie sind die Kraftfahrer. Noch 1929 betrug ihr Anteil an den Verkehrsunfällen 11 Prozent, in vier Jahren bis zum Jahre 1933 ist er auf 22 Prozent angestiegen, hat sich also verdoppelt, d. h. mit anderen Worten: Fast an jedem vierten Verkehrsunfall ist ein Kraftfahrer beteiligt. Man darf eben nicht vergessen, daß der Kraftfahrer bei der großen Beweglichkeit seines Fahrzeuges sehr leicht von der geraden Fahrtrichtung abkommen kann, und daß schon allein darin eine Gefahr für den Verkehr besteht.

Aber auch den Fußgänger gebührt in diesem Zusammenhang ein Wort der Ermahnung. Sie sind am meisten gefährdet beim Uebertreten einer Fahrbahn. Sie sollen vor allen Dingen nicht mehr die Straße gedankenlos betreten, sondern müssen Umschau halten, übrigens nicht nur auf den gerade vorbeisuhenden Verkehr, sondern auch auf Fahrzeuge, die einbiegen wollen. Das Allerwichtigste aber auch Gefährlichste ist und bleibt der Versuch, noch schnell vor herannahenden Fahrzeugen über die Fahrbahn zu laufen. Dadurch bringen sie sich nicht nur selbst in Gefahr, sondern auch den gesamten Verkehr an dieser Stelle. Wie oft ist es schon vorgekommen, daß bei solchen Gelegenheiten ein Kraftwagen oder auch ein Fahrrad ins Rutschen kam, so daß der Fahrer jede Gewalt verlor und völlig unbeteiligte Personen umgerissen oder überfahren wurden.

Sehr wichtig ist auch die Ueberlegung, daß bei einem Verkehrsunfall nur in den allergeringsten Fällen einer der Beteiligten der allein Schuldige ist. Gewöhnlich haben sie sich beide nicht richtig verhalten. Deswegen müssen alle am Verkehr Beteiligten, jeder an seiner Stelle, auf genaue Einhaltung der Verkehrsregeln achten, denn nur so ist es möglich, die Gefahrenquelle zu verstopfen. Im übrigen sollten die Erwachsenen von den Kindern lernen. Nicht nur, daß die Kinder heute bereits in den Schulen mit den Grundregeln der Verkehrsdisziplin vertraut gemacht werden, ganz allgemein kann man jederzeit beobachten, daß sich die Kinder mit den Dingen, die den Straßenverkehr betreffen, vielmehr befassen, als es bei Erwachsenen der Fall ist. Sollen wir uns von den Kindern beschämen lassen?

Es geht nicht nur um Leben und Gesundheit deutscher Volksgenossen, sondern auch um Wertgegenstände, die aus dem gesamten Volkvermögen wieder ersetzt werden müssen. Daran denkt, wenn ihr jetzt von den Polizeibeamten freundlichst belehrt werdet. Der rollende Tod muß besiegt werden!

Der Jungarbeiter

nicht mehr Arbeitnehmer, sondern Arbeitsschüler
Von Dr. Theo Goldmann,

Referent im Sozialen Amt der Reichsjugendführung.

NSK. Die Reichsjugendführung hat in diesen Tagen dem Reichsministerium des Innern den Entwurf eines Gesetzes zur Führung der Pflanze der deutschen Jugend vorgelegt. Im folgenden nimmt der Sachbearbeiter des Reichsjugendamtes zu diesen für das ganze Volk außerordentlich bedeutsamen Fragen das Wort.

Angesichts der grundsätzlichen und praktischen Bedeutung, die einer gezielten Regelung der Berufsausbildung der in der Wirtschaft tätigen Jugendlichen beizumessen ist, muß sich unsere Aufmerksamkeit um so stärker auf den Nachwuchs in unserer Wirtschaft richten. Darüber hinaus handelt es sich aber hier um das Verhältnis der Jugend zu den verschiedenen Lebensbereichen des Volkes, so daß die geordnete Regelung der Erziehung der werktätigen Jugend an der Stätte der Arbeit dringend erforderlich ist. Früher waren gerade die Stätten der Arbeit für die Jugendlichen eine Quelle der Betätigung und der Verführung, und mancher Jugendliche, der mit dem besten Willen und einem gesunden Sinn zur Arbeitsstätte kam, wurde durch die verheerenden Reden, oft auch durch schlechtes Beispiel älterer Arbeitsgenossen verführt und für den Materialismus gewonnen.

Die Berufsausbildung der arbeitenden deutschen Jugend hat bereits durch die nationalsozialistische Revolution eine tiefgreifende Umwälzung erfahren. Die Betriebsstätte ist heute nicht mehr der Herd marxistischer Anstachelung. Ebenso hat sich eine andere Auffassung über die Bedeutung und die Verantwortung des Vaters eines Betriebes gegenüber der werktätigen Jugend durchgesetzt.

Der größte Mangel der bisherigen Berufsausbildung bestand in der Tatsache, daß nicht in allen Berufen eine gute Fachausbildung im Rahmen des Möglichen gewährleistet werden konnte. Für das deutsche Volk ist aber eine hochausgebildete Facharbeiterkraft eine Lebensfrage. Wir sind ein Volk ohne Raum, wir können nicht Rohstoffe exportieren, wir sind nur in der Lage, unsere Arbeitsleistung auszuführen. Will das deutsche Volk sich für die Zukunft einen festen Platz auf dem Weltmarkt sichern, so muß es sich zunächst einen Arbeiterstamm heranbilden, der seinen Gliedern zur Leistung von Qualitätsarbeit befähigt ist. Die Berufsausbildung muß in gleicher Weise der Erziehung der Jugend für die Volksgemeinschaft als auch den im Berufe erforderlichen Fähigkeiten dienen. Dadurch, daß der Lehrmeister dem Jugendlichen die Berufsausbildung gewährt, übt er nicht ein persönliches Recht aus, sondern er erfüllt eine Aufgabe des Staates. Die Erfüllung dieser Pflichtaufgabe des Staates ist ihm gleichsam zu treuen Händen übertragen worden. Daraus folgt, daß ihm die Erziehung des Jugendlichen nur dann anvertraut werden kann, wenn er dieses Vertrauens würdig ist.

Es können also nur die Personen zur Ausbildung von

Fast 10 000 Menschen

werden jährlich dem Verkehrsunfall geopfert
Was lehrt uns diese Zahl?

Armut, Elend, zerstörtes Familienglied, Leid und Schmerz, Schuld und Gewissensnot verbirgt sich hinter ihr.

10 000 Menschen getötet!

Welche Aufregung würde eine Katastrophe hervorrufen, bei der 10 000 Menschen getötet würden?

Ist es aber nicht das gleiche, wenn täglich, ja stündlich, die Einzelunfälle sich häufen, um im Laufe des Jahres zu einer Zahl anzuwachsen, die uns das Blut in den Adern erstarren läßt?



Sind Unfälle unabwendbar?

Der Deutsche ist kein Fatalist. Wir wollen uns nicht vertrieben hinter Schicksal und Bestimmung. Wir wollen der Gefahr ins Auge schauen, ihr den Kampf anlagen. Mit Geduld, Umsicht, Mut, Aufmerksamkeit, Vorsicht, Rücksicht und Hilfsbereitschaft wollen wir uns schützen gegen den Unfallteufel.

Mit den technischen Erfindungen unserer Zeit muß die soziale und ethische Erziehung Schritt halten. Gesetzliche Bestimmungen und Strafen allein sind nicht das rechte Mittel. Freier Wille zur Hilfe muß wach werden. Eine geistige und seelische Bewegung muß entstehen, die alle Kreise erfasst. Das ist das Ziel der Verkehrs-Erziehungs-Woche, die vom 9. bis 16. Juni unter Führung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda stattfindet. Sie wird durchgeführt von der Obersten Leitung der P.D. der NS.D.A.P. Amt für Volkswohlfahrt, Sonderabteilung „Schadensverhütung“.

Die Parole „Kampf dem Verkehrsunfall“ soll ein Ruf sein aus Antennen und Gedankenlosigkeit zu Wissen und Verantwortungsgelühl.

Alle soll unser Ruf packen:

„Verkehrsdisziplin ist Pflicht!“

Jugendlichen zugelassen werden, welche die Gewähr der Durchführung einer geordneten Berufsausbildung bieten.

Eine geordnete Berufsausbildung muß auch in allen Berufen durchgeführt werden. Bisher fand eine solche nur in einzelnen Berufen statt. Sie ist seit Jahrhunderten z. B. im Handwerk geregelt und hat dort seine wohlthätige Folge in doppelter Hinsicht gehabt. Zunächst ist bewirkt worden, daß das Handwerk sachlich auf eine große Höhe gebracht wurde; es hatte aber insbesondere auch die Wirkung, daß im Handwerk eine feste Tradition entstand, die durch Jahrhunderte gepflegt und zum Grundpfeiler des Aufbaus deutscher Kultur werden konnte. Heute soll aber nicht nur die Schaffung von Kultur und Tradition auf einzelne Berufe beschränkt bleiben, alle Berufe sollen in gleicher Weise teil daran haben; erst recht soll sich der Industriearbeiter in gleicher Weise traditionsgebunden fühlen wie der Handwerker. In der Landwirtschaft sollen Tradition und alte Bauernkultur wieder zu Ehren kommen. Dieses alles ist nur dann möglich, wenn in allen Wirtschaftszweigen eine geordnete Berufsausbildung durchgeführt wird.

Jeder Jungarbeiter wird dann nicht mehr Arbeitnehmer, sondern Arbeitsschüler sein!

Buntes Allerlei

Italiens Hagestolze haben nichts zu lachen

Mit ungeheurer Zielstrebigkeit bemüht sich die sozialistische Regierung seit Jahren, Italiens Volk vor einem weiteren Rückgang der Geburtenziffern zu bewahren. Ebenso wie in Deutschland ist die Staatsführung bestrebt, Eheschließungen zu fördern und kinderreichen Familien alle erdenklichen Begünstigungen zu gewähren. Ja, die italienische Regierung geht in dieser Hinsicht noch weiter: sie macht es ihren Staatsbürgern zur Pflicht, Hausstand und Familie zu gründen und damit Mussolinis Anspruch zu verwirklichen, daß ein Bürger für den Staat nur dann hundertprozentigen Wert hat, wenn er rechtzeitig heiratet. Die Junggesellen haben dabei auch in Italien kein leichtes Dasein. Durch eine umfassende Propaganda und mehr oder minder sanften Druck werden sie bewogen, ihr Junggesellenleben aufzugeben und sich in die Arme der Verheirateten einzureihen. Die Propaganda für die Familie wird mit ebenjoviel Begeisterung wie Geschick geführt. Mütter, die eine ungewöhnlich große Anzahl von Kindern aufgezogen haben, werden in der Öffentlichkeit wie Heldinnen gefeiert und die Väter widmen ihnen spatenlange Reden. Jeder fascistische Führer hat eine ganze Schar von Patentkindern, um deren Schicksal er sich persönlich kümmert. Kinderteiche Familien werden belohnt, junge Paare unentgeltlich verheiratet. Verheiratete Staatsbeamte genießen äußerst verlockende Begünstigungen. Wo die Propaganda ohne Erfolg bleibt, greift der Staat zu stärkeren und wirksameren Mitteln. So wurde eines Tages in der Schriftleitung des „Popolo d'Italia“, des Blattes Mussolinis, verlautbart, daß jeder Mitarbeiter, der das 22. Lebensjahr überschritten hatte und noch ledig war, zu heiraten habe, da er sonst Gefahr laufe, entlassen zu werden. Man kann sich die Ueberraschung der un-

weidten Schriftleiter und Mitarbeiter des Blattes vorstellen ... Einige besonders Schlaue hofften sich durch einen Hinweis auf ihr niedriges Einkommen dem höheren Befehl zu entziehen. Daraufhin kam aus Rom sofort der Befehl: die Gehälter derjenigen, die eine Ehe schließen, würden sofort um 50 bis 100 v. H. erhöht. Nun gab es keine Widerrede mehr ... Aber auch auf anderen Gebieten wird den Wünschen des Duce Rechnung getragen. Ledige Offiziere können keinen höheren militärischen Rang erreichen. Selbst die hervorragendsten Fähigkeiten reichen nicht aus, um einen Staatsbeamten in leitende Stellung vorrücken zu lassen, wenn er Junggeselle geblieben ist. Bei den letzten Parlamentswahlen wurden unverheiratete Kandidaten undarmherzig von der Aufnahme in die Liste ausgeschlossen. Es gibt daher auch keinen unverheirateten Abgeordneten in Italien. Dasselbe gilt auch für die Senatoren. Selbst in der akademischen Laufbahn wird keine Ausnahme gemacht. Es ist aus den letzten Jahren kein einziger Fall bekannt, daß ein Junggeselle zum Hochschulprofessor ernannt worden wäre. — Nichtsdestoweniger finden sich noch immer unheilbare Hagestolze, die es vorziehen, lieber auf ihre Laufbahn zu verzichten, als auf Befehl zu heiraten. Ein solcher Fall hat sich sogar in der engsten Umgebung des Duce ereignet. Sein langjähriger Privatsekretär und Vertrauter, Chiavolini, hat vor kurzem seine Stellung verlassen. Die Öffentlichkeit wunderte sich darüber, bis man die Ursache erfuhr. Chiavolini war Junggeselle und der Duce legte Wert darauf, daß auch die Männer seiner nächsten Umgebung ihren staatsbürgerlichen Pflichten restlos nachkamen. Er legte also Chiavolini nahe, sich zu verheiraten. Aber jetzt lehnte sich der treue Sekretär zum erstenmal auf. Er erklärte, daß er mit Freude Blut und Leben für den Führer und das Vaterland opfern würde, daß er sich ohne Murren bis ans Ende der Welt schickte, daß er aber nicht daran denke, zu heiraten, solange er nicht eine Frau gefunden habe, an die er sich lebenslanglich binden könnte. Und als die Frist, die ihm gegeben wurde, abgelaufen war, verließ Chiavolini seinen Posten. ... Daß die italienischen Junggesellen sich vielfach mit besonderer Hartnäckigkeit gegen eine Heirat wehren, hat in den strengen Befehlen keinen Grund. Sie sind, einmal verheiratet, bis an ihr Lebensende gebunden, eine Scheidung ist auch dann nicht möglich, wenn die Ehe völlig zerfallen ist. Selbst im Falle einer Scheidung von Tisch und Bett bleibt das Eheband weiter bestehen und eine Wiederverheiratung ist nicht möglich, solange einer der Eheleute nicht stirbt. Natürlich sind unter solchen Umständen auch viel unglückliche Ehen zu verzeichnen, ohne daß vorläufig die Möglichkeit einer Abhilfe bestünde.

Die Wiedergeburt von Deutschlands erster Eisenbahn

Im Jahre 1835 wird im deutschen Reich das 100jährige Jubiläum der Eisenbahn feierlich begangen werden. Aus diesem Anlaß wird die erste deutsche Eisenbahnstrecke zwischen Nürnberg und Fürth wieder aufgebaut werden. Lokomotive und Wagen werden denen des ersten deutschen Eisenbahnzuges genau nachgebildet. Schon jetzt wird an der Lokomotive gearbeitet, dem berühmten „Adler“, der seinerzeit von Stephenson gekauft und nach England nach Nürnberg transportiert wurde. Außerdem werden je ein Wagen 1., 2. und 3. Klasse hergestellt. In den Jubiläumstagen sollen die Eisenbahnbeamten, die auf dem Zuge Dienst tun, die historischen Anführer tragen. Der erste Eisenbahnzug fuhr zum ersten Mal am 7. Dezember 1835. Wenig mehr als ein Jahr später wurde die zweite Bahnlinie zwischen Leipzig und Dresden eröffnet und erst im Jahre 1838 folgte Preußen mit der Eisenbahnverbindung zwischen Berlin und Potsdam. Im selben Jahre wurde die erste staatliche Linie von Braunschweig nach Wolfenbüttel dem Verkehr übergeben.

Das Sonnenbad

Wo Sonne ist, da ist auch Schatten. Wer Anfänger ist im Sonnenbaden, der wechsele fleißig. Lege dich 10 Minuten in die Sonne und 20 Minuten in den Schatten. Vergesse auch nicht, sich öfters umzudrehen. Empfehlenswert ist es, im Anfang das Gesicht mit einem Tuch zu bedecken oder sich so hinzulegen, daß das Gesicht im Schatten bleibt. Das hat den weiteren Vorteil, daß man Sommerprossen nicht so leicht zu fürchten hat. Man le oder keine sich auch vor Beginn des Bades ein und wiederhole diese Tätigkeit des öfteren im Schatten. Wenn die Haut sich zu röten und zu straffen beginnt, dann höre man auf mit dem Sonnenbad. Die meisten werden vom Sonnenbrand nicht wie sie wünschen, braun, sondern rot. Mit Blasen, mit Kopfschmerzen und mit großer Müdigkeit kehren sie nach Hause. Sie können weder liegen noch sitzen; überall brennt es und juckt es; das Gesicht ist aufgedunsen, die Haut peilt sich und die Arme sehen nicht aus wie die Kegel, sondern rot wie Krebse. Das ist ein gefährlicher Zustand, der leicht zur Lebensgefahr werden kann. Also Vorsicht!

Kennen Sie die Insel der starken Frauen?

Etwa zweihundert Kilometer von der japanischen Hauptstadt entfernt liegt eine einsame Insel, die den Namen Oshima führt, im Volksmunde aber „Insel der starken Frauen“ heißt. Nicht zu Unrecht, denn dort verrichten die Frauen in der Tat vollwertige Männerarbeit. Der Inselboden ist vulkanisch und sehr wasserarm. Trinkwasser gibt auf Oshima als besondere Kostbarkeit, die von weither geholt werden und mit der man äußerst sparsam wirtschaften muß. Von zarterer Jugend an üben sich die Inselfrauen im Tragen großer Böttche, die sie sich auf dem Kopf sehen und stundenlang mit sich herumschleppen. Es kommt häufig vor, daß die Frauen sogar ihre sämtlichen Kinder in diesen Wasserbehältern auf dem Kopf tragen. Im übrigen herrscht dort reine Weibherrschschaft. Die Männer haben sich nur um den Haushalt zu kümmern.

Eine blinde Fußballer

Manches Mal schon hat man sich über Leistungen gewundert, deren des Augenlichts Beraubte fähig sind. Ein ins feinste ausgebildeter Taktik scheint bei ihnen die Gabe des Sehens vollauf zu ersetzen. Trotzdem will ein Sportereignis fast unmöglich erscheinen, das aus England berichtet wird. In dem Londoner Bezirk Upper Norwood fand ein Fußballspiel statt, bei dem die eine Elf vollständig aus Blinden bestand. Der Kampf wurde mitten in der Nacht ausgetragen, um den beiden Mannschaften möglichst gleiche Siegesaussichten zu gewähren. Die Tore waren durch automatische Raster kenntlich gemacht. Das Ergebnis dieses Spiels war verblüffend. Die Elf der Sehenden konnte sich in der ungewohnten Umgebung und mit den ungewohnten Verhältnissen nicht abfinden und unterlag. Mit einem Verhältnis von 8:7 Toren entschieden die Blinden das Spiel für sich.

Schlechte Kaffee-Ernte in Brasilien

Bekanntlich waren in Brasilien im vorigen Jahre Unmengen von Kaffee ins Meer geschüttet worden, da durch die reichliche Ernte der Preto zu sehr zu fallen drohte. Die Natur scheint das für Kaffee nehmen zu wollen, denn nach den bisher vorliegenden Meldungen wird die Menge des in diesem Jahre geernteten Kaffees kaum die Hälfte der vorjährigen erreichen.

